

Homilie zu Mt 14,22-33  
19. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)  
12.8.1990 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wieder werden wir gewürdigt, ein Wort zu vernehmen, eine Wahrheit zu schauen, uns zum Guten. Den Israeliten, den Juden, denen von damals war das, was wir soben gehört haben, wahrscheinlich augenblicks vielsagend. Wir haben's schwerer, wir müssen uns bemühen zu verstehen. Probieren wir's.

Da ist vordergründig der See Genesareth, da ist das Boot, da sind die Jünger, da ist die Menge, und da ist Jesus. Und dann begibt sich ein Drama. Nun ist es an uns, mit großer Bereitschaft, im Eifer des Wissenwollens nachzuhorchen. Da ist der See Genesareth. Aber heißen tut er hier "das Meer". Und dabei beginnt es im Ohr eines Israeliten, eines Menschen im damaligen vorderen Orient, zu dröhnen: "Das Meer" im Alten Testament, das ist das Bedrohliche, da wo man nicht leben kann, da wo man untergeht, verschlungen wird, wovor man Angst hat. Das Meer, das ist dem natürlichen Menschen, dem natürlichen Empfinden ein Feind. Und nun heißt es also, den ganzen vordergründigen normalen Rahmen sprengend, nicht etwa "See", sondern "das Meer". Also sollen wir's annehmen. Der Erzähler, der Evangelist, möchte uns, wenn man so sagen darf, durch die Blume viel sagen.

Da heißt es, da ist das Boot. Das ist ein harmloses Wort, nicht aber, wenn es auf dem Meer sich soll bewähren. Auf dem Meer bewährt sich kein Boot. Eine Zumutung, mit dem Boot aufs Meer zu fahren! Das dürfen wir, das müssen wir jetzt spüren: Ja, das ist eine Zumutung. Und damit kein Zweifel ist: Es geht nicht einfach ums Boot, das wäre lächerlich. Es geht darum, daß in dem Boot die Jünger beisammen sein sollen. Ja, wir müssen es so sehen: Sie sollen zusammenhalten, beieinander sein, eine Gemeinschaft sein, unverbrüchlich einander gehören, "in einem Boot sitzen", sagen wir, inmitten der Bedrohung. Da sind wir am Punkt: Unerläßlich angesichts der großen Bedrohung durch das Meer, die Flut, ist's, Gemeinschaft zu pflegen, Nachbarschaft, Solidarität, wie man heute sagt.

Aber nun seltsam: Die Menge ist nicht im Boot. Nach der Erzählung von vorher, die wir am vergangenen Sonntag gehört haben, sind die da im Boot, die Jünger, die, die die Verantwortung haben, die in Verantwortung genommen sind. Die Menge sind in Verantwortung Gegebene; von denen braucht jetzt nicht erzählt zu werden. Jetzt soll von denen gesprochen werden, die Verantwortung tragen für die Ihren, ein jeder für die Seinen, wer immer es auch sei. Jetzt werden Häupter geschaut, herausgehoben, die da Verantwortung tragen für andere, denen das Leben Verantwortung zugespielt hat, die sind jetzt im Blick, nicht halt nur so einfach "die Jünger". Das dürfen wir schauen.

Nun aber heißt es seltsamerweise, "Jesus" - das ist so seltsam, daß es manche Übersetzer es einfach gar nicht übersetzen - "nötigte die Jünger, plötzlich". Das ist so unsinnig, wenn man im Vordergründigen bleibt, daß manche Übersetzer es, wie gesagt, übergehen. Es ist aber doch ein wesentliches Wort. Dreimal heißt

es "plötzlich". Und nun gar hier: Plötzlich nötigte er sie, zwang er sie. Was soll das bedeuten? Ins Boot zu steigen zu Gemeinschaft, Zusammenhalt. Darf ich so sagen, an das Evangelium vom letzten Sonntag anknüpfend: Um Jesus herum wird's gefährlich. Er hatte gehört, man hat es ihm gesagt, Johannes der Täufer sei umgebracht worden. Um Jesus herum wird's gefährlich. Und wer zu ihm hält, muß es wissen, daß er diese Gefahr auf sich nimmt. Und es führt keine normale Fortsetzungslinie vom Wohlbefinden in die Gefährdung. Das ist ein Bruch, ist immer ein Bruch! Mögen Naturwissenschaften, Psychologen, wer auch immer, es uns als eine normale Fortsetzung erklären, das menschliche Herz weiß es anders: Dort, wo Hoffnung übergeht in Hoffnungslosigkeit, ist kein normaler Übergang. Das ist die Katastrophe, das ist ein Zusammenbruch, das macht betroffen und entsetzt. Und davon ist die Rede: plötzlich, plötzlich Entweder-Oder. Und hier ist nun von dem "Oder" die Rede. "Entweder" hieße davonlaufen. Panik, Schock, Resignation, selber Schluß machen, das wäre natürlich. Aber hier ist von anderem die Rede, von dem Nicht-Üblichen, vom Entweder-"Oder". Das heißt jetzt in einer völlig neuen Weise um Ihn sich scharen, bei dem es jetzt gefährlich wird, zu Ihm halten, von dort her Zusammenhalt pflegen. Er aber ist der, der gelitten hat und gestorben ist, durch die Katastrophe durch ist, erstanden ist aus dem Tode und lebt.

Nun aber seltsam: Der Erzähler, der Evangelist, sagt: Aber Jesus ist ja gar nicht bei ihnen im Boot. Er geht auf einen Berg, und dann heißt es: "ganz er selbst", und ein zweites Wort: "allein". Das ist nicht verlorene Einsamkeit, das ist das Alleinsein dessen, der die ganze Verantwortung trägt. Das ist die Einsamkeit dessen, der die ganze Verantwortung trägt! Und das wird jetzt geschildert. Äußerlich wäre er also gar nicht dabei. Der Israelit, der Jude von damals, hört sofort: Jetzt geht's darum, daß uns gezeigt wird, wie der ist, der die ganze Verantwortung trägt. Er ist allein, er ist ganz er selbst, auf dem Berg, um zu beten. Die beiden Stichworte genügen dem alttestamentlich gebildeten Juden, dem Israeliten, um ihm klar werden zu lassen: Er vermag das alles nur, weil er zu Gott hinget und von Gott herkommt inmitten der Not, die die Flut, die das Meer bereitet denen im Boot, im lächerlichen Boot. Jetzt schauen wir das an. Er ist also dort, und dann wird er gezeichnet: Das sieht aus wie so ein Mirakel. Wir moderne Menschen möchten das nicht ganz glauben; in der Vordergründigkeit ist es auch ein Mirakel und wir können's auch nicht glauben. Aber in dem, was die Wörter sagen, heißt es: Der ist durch, der hat bestanden, der ist über der Flut. Im Alten Testament würde es heißen: Er thront über den Fluten (Ps 29). Er ist über der Flut, "er wandelt auf dem Meer". Es kann ihn nicht mehr verschlingen, er hat bestanden, der Feind ist überwunden, er ist verankert in Gott. Und von dort her ist er frei von der Angst, die auch ihn gepackt hat, frei von der Not. Er ist der vollen Verantwortung fähig gemacht geworden, daß alle, welche an Ihn sich hängen, nicht verloren gehen. Und um das geht es jetzt im Text.

"Er wandelt über den See", über das Meer. Sie sehen ihn, und in ihrer natürlichen Verlängerung der Gedanken ist das ein Gespenst. Das Wort wird gewählt, damit wir abgeholt werden: Wir würden sagen, das sei ein Gespenst. Und wieder das "plötzlich", "plötzlich" heißt es wieder. Darin spricht er zu: Es führt kein

normaler Weg von dem üblichen Erfassen zu dem, was der Trauende erfährt. Ein "Plötzlich" steht da, und das "Plötzlich" läßt nichts aus. Alles, der ganze Mensch, muß "plötzlich" woanders hin sich orientieren. Bleibt ein Rest, dann heißt man das "Zweifel". Es soll kein Rest bleiben, kein Zweifel bleiben. "Plötzlich" also redet er sie an und sagt das Wort des österlichen Christus: "Mut! Fürchtet euch nicht!" Mut! Dieses "habet Mut", das sollte man hören, hören im Hinterkopf, hören mit dem Herzen. Mut! Das ist denen zugesprochen, die unter dem natürlichen Urteil des natürlichen Verstands das Ende sehen: natürlicherweise keine Zukunft. Mut - Gott ist über den Fluten! Und Er, Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist über den Fluten, über dem Meer, über der Angst, über der Not. An den müssen wir uns hängen!

Und wie das aussieht, schildert der Evangelist an Petrus: "Laß mich zu dir kommen!" - "Komm!" Ganz eindeutig, einfältig, nicht zwiefältig zweifelnd, tut er den Schritt. Und dann wird uns gezeigt, wie das ist, wenn man denn doch ein bißchen natürliches Rasonnement in sich behält, ein bißchen Zweifel dann doch - und dann sinkt er. Das ist eine Predigt! Und dann: "Herr, rette!" Jesus streckt die Hand aus und rettet ihn. "Du Kleingläubiger!" Du Zwiefältiger! So ein bißchen noch zweifeln und ein bißchen vertrauen, das geht nicht. Ganz, plötzlich ganz vertrauen! Und dann heißt es also auch da tatsächlich noch einmal: "Und 'plötzlich' streckt Jesus die Hand aus." Dreimal "plötzlich", das ist doch ein Wort, das wir hören müssen! Das ist dorthin gesprochen, wo du natürlicherweise natürlich rechnen, planen und denken kannst und dir ausrechnen kannst, was geht und was nicht geht. Und was nicht geht, geht nun mal nicht, auch beim lieben Gott nicht. Damit aber verhinderst du, daß der liebe Gott etwas tut, "ein Wunder tut", nämlich dich Vertrauenden über die Fluten hebt, über die Angst hebt, über die Not hebt. Das wäre das Wunder, daß, dich betrachtend, jeder Außenstehende sagen müßte: Seltsam ist das mit dem, der müßte doch längst am Ende sein und kaputt, moralisch fertig. Daß der das durchmachen kann, das durchhält, daß ihm das gegeben ist, unter diesen Umständen noch so heiter zu sein, fröhlich zu sein? Der hat doch fast gar keinen Grund zum Fröhlichsein!? Doch, er hat einen, aber einen ganz anderen: Der Grund heißt Gott, und der Grund ist der von Gott her uns bereitete Sohn Gottes, Jesus Christus, der Heiland. Wer an den sich hängt, der hat einen Grund, der vermag - jetzt muß ich es langsam sagen und behutsam, damit es nicht so leichtfertig klingt - der vermag über seine Angst zu obsiegen, der vermag über seine Not sich zu erheben, der vermag seiner Sorgen Herr zu werden, der vermag zu leben, wiewohl er im Untergang ist. Und aus ihm heraus wird es dann kommen als wie gewußt: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.

Ich habe gesagt, wir werden heute wieder einmal gewürdigt, ein Wort zu vernehmen, gewürdigt, etwas zu schauen uns zugute. Mag jedes von uns an der Stelle seiner Betroffenheit es nun wissen, und mögen wir dann als solche einander erkennen, die mitsammen in dieser Welt in einem Boot sitzen, die ermutigt sind, die Nöte zu bestehen, die in dieser Welt so bedrängen, daß wir am Ende mögen mitsammen ausbrechen in dieses Lob Gottes im Blick auf seinen Sohn: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.